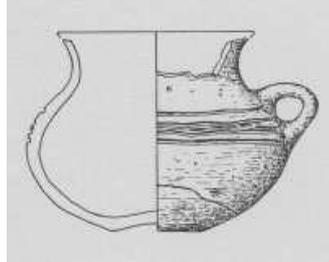


Siedlung und Gräber der Bronzezeit

Während der Bauarbeiten am Main-Donau-Kanal wurden an der Dietfurter Schleuse eine kleine Siedlung und Gräber entdeckt.

Die Gräber zeigen deutlich die Traditionen jungsteinzeitlicher Bestattungssitten. Die Beisetzung von Frauen und Männern mit angezogenen Beinen und angewinkelten Armen erfolgte nach unterschiedlichen Himmelsrichtungen.

Der kleine Friedhof lag in der Nähe einer Ansiedlung am Eingang zum Ottmaringer Trockental.



Tasse aus dem Übergang frühe/mittlere Bronzezeit von Dietfurt-Schleuse

Zeichnung n. M. Hoppe, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege. In: Bernd Engelhardt, Ausgrabungen am Main-Donau-Kanal / Archäologie im Herzen Bayerns (München 1987)



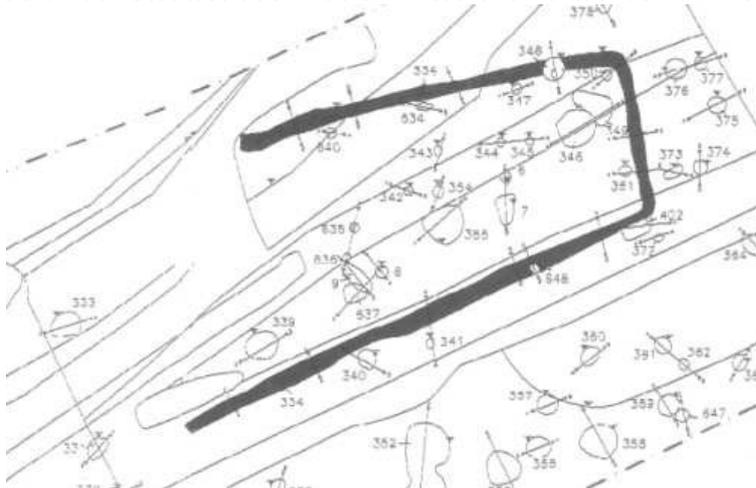
Das Langhaus

1998 wurden westlich von Dietfurt die Überreste einer größeren Siedlung ausgegraben, welche in die Bronzezeit datiert wird. Der deutlich erkennbare Grundriss eines großen Langhauses ist die Grundlage für dessen Rekonstruktion durch den Verein ALCMONA geworden.



Örtlicher Befund zum Langhaus

Der Nachbau eines Langhauses durch den Verein ALCMONA basiert auf einer Ausgrabung von 1998 an der Staatsstraße 2230 am westlichen Ortsende von Dietfurt.



Dort konnte als Teil einer größeren Ansiedlung auch ein annähernd trapezförmiger Hausgrundriss freigelegt werden, von dem sich nur die unteren Teile der Wandgräbchen erhalten hatten. Die Verfärbung des südlichen Wandgräbchens war noch etwa 15 m, die der nördlichen Wand nur noch ca. 10 m lang.

Der westliche Gebäudeteil war modern gestört. Das Haus war an der östlichen Stirnseite 4,5 m breit und erweiterte sich kontinuierlich bis auf mindestens 6,5 m Breite. Da die Hauslänge nicht bekannt ist, lässt sich auch die exakte Breite nicht bestimmen.

Pfostengruben konnten bei der Ausgrabung nicht beobachtet werden, so dass der Ausgräber Friedrich Loré einen Schwellbalkenbau vermutet, bei dem die Wand und Dach tragenden Hölzer in einen Rahmen eingepasst waren.

Aus statischen Gründen verzichtete der Verein ALCMONA bei der Rekonstruktion auf diese zimmermannstechnisch aufwändige Technik und entschied sich für den Nachbau eines Hauses mit in den Boden eingetieften Pfosten. Letztendlich muss offen bleiben, ob das trapezoide Gräbchen nicht nur den Traufgraben für eine Überdachung eines Pfostenbaus darstellt, von dem sich wegen der Erosion keine nachweisbaren Standspuren mehr erhalten haben.

Nach Befunden aus Zuchering-Süd, Lkr. Ingolstadt, aus dem Jahr 1991 lassen sich ähnliche Grundrisse trapezoider Gebäude belegen. Die Datierung des Dietfurter Gebäudegrundrisses ist äußerst problematisch. Vereinzelt wohl vorgeschichtliche Keramikscherben stammen aus den Gräbchen, leider lässt sich kein Fundstück unmittelbar datieren. Aus dem Innenbereich des Gebäudes stammen wenige Gruben mit Fließschlacken, die auf Eisenverarbeitung in diesem Bereich hinweisen.



Das Langhaus wurde ausschließlich mit Vereinsmitteln rekonstruiert und hat Ausmaße von etwa 8 x 20 m. Bei dieser Raumdimensionierung kommt nach zimmermannstechnischer Einschätzung nur ein aufsteigend verlaufender First in Frage. Die Höhe des Dachfirstes schwankt zwischen 7 und 5 m.

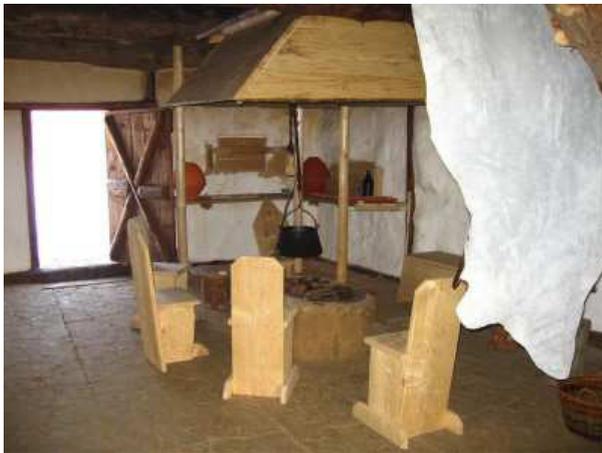
Viele Fragen bei der möglichst originalgetreuen Rekonstruktion bleiben zwangsläufig offen. Da sich bei den Befunden im Dietfurter Raum organische Materialien in der Regel nicht erhalten haben, lassen sich nur bedingt Aussagen zur Holzkonstruktion des Gebäudes machen. Schon die Frage nach der Wahl des Holzes ist nicht zu klären, wenngleich Harthölzer, wie z.B. Eiche,

sicher bevorzugt worden sind.

Bei den zum Hausbau verwendeten Hölzern entschied man sich aus Kostengründen für Fichte und Kiefer. Die Seitenwände sind aus Weidenrutengeflecht aufgebaut und mit einem Lehm-Stroh-Gemisch verputzt. Beim Bau des Hauses wurden ausschließlich handgefertigte Holznägel verwendet, auf Eisennägel hat man vollständig verzichtet. Alle Knotenpunkte der geschälten Rundhölzer sind verplattet und Verzapfungen von Hand maßgefertigt, sämtliche Bauhölzer mussten deshalb mehrfach in die Hand genommen und entsprechend angepasst werden.

Nicht exakt nachweisbar ist die Rekonstruktion der Dachbedeckung. Neben Schilf kämen nur Stroh und Holz, vielleicht sogar Baumrinde und Rasensoden in Frage. Schilf ist in entsprechenden Mengen im Umfeld nicht vorhanden und Stroh ist in der Aufbereitung für eine regendichte Bedachung zu aufwändig, denn dann müsste jeder Halm einzeln vom Bast befreit werden, um Fäulnis und entsprechenden raschen Zerfall zu verhindern. Baumrinde verspricht kaum lange Haltbarkeit und Grassoden sind problematisch, weil sie sich bei Nässe und Schnee mit Wasser voll saugen und die Gewichtsbelastung damit temporär zu Problemen führen kann. So kamen für die Dachdeckung des Nachbaus nur Holzschindeln in Frage, die aus finanziellen und bearbeitungstechnischen Gründen aus frisch geschlagenen Fichtenstämmen hergestellt worden sind. Allein dafür mussten mindestens 9000 Holzschindeln mit einer Länge von ca. 1 m gespalten werden.

Wie es im Gebäudeinneren eines bronzezeitlichen Wohnhauses ausgesehen hat, lässt sich mangels archäologischer Funde bisher kaum belegen. So bleibt es ungewiss, ob man mit dem Vieh zumindest zeitweise gemeinsam unter einem Dach gelebt hat. Auch Fragen nach der Raumgestaltung und dem Mobiliar bleiben offen. Wichtige Detailfragen wie Rauchabzug (Kamin?) und Innenraumgliederung lassen sich nicht beantworten.



Ob bronzezeitliche Wohngebäude schon Fenster hatten, ist fraglich, da uns sowohl entsprechende Funde als auch bildliche Darstellungen fehlen. Um Licht ins Gebäudeinnere zu bringen, entschied man sich, für das ALCMONA-Haus in regelmäßigem Abstand Holzrahmen einzubauen und den Fensterfreiraum mit Schweinsblasen zu bespannen, die man zuvor gereinigt, aufgeblasen und getrocknet hat. So wird Lichtdurchlässigkeit gewährleistet und Zugluft abgehalten. Glas als Fensterscheibeneinsatz kam in Mitteleuropa erst im Mittelalter zum Einsatz und war in der vorrömischen Eisenzeit noch gänzlich unbekannt. Die mit Schweinsblasen bespannten Fensterrahmen können bei Bedarf den Witterungsverhältnissen angepasst, d.h. von innen mit Holzbrettern verschlossen werden.

Ausgrabungen im Bereich der Dietfurter Schleuse haben 1979/80 den Teil eines urnenfelderzeitlichen Dorfes aus der Zeit zwischen etwa 1150 und 1000 v. Chr., der so genannten Stufe Ha A2, erbracht. Zahlreiche Pfostenstellungen gehörten zu mindestens 20 unterschiedlichen, meist kleinen Gebäuden, von denen ein Teil im Erlebnispark ALCMONA wieder aufgebaut werden soll. Die Keramikfunde aus dieser Siedlung zeigen deutliche Merkmale der nordostbayerisch-böhmischen Gruppe der Urnenfelderkultur (etwa 1150 bis 1000 v. Chr.), es dominieren feinkeramische Gefäße nach Attinger Art mit Ringabrollungsverzierungen und Turbanrandschalen mit mehrfach abgestrichenem Rand, die nach zwei Fundorten im Unteren Altmühltal als "Typ Dietfurt/Kellenäcker" bezeichnet werden. Neben dem vorgeschichtlichen Gebäude befindet sich auch der Nachbau eines prähistorischen funktionstüchtigen Lehmofens zum Backen, der im Rahmen von Veranstaltungen, die der Verein ALCMONA anbietet, genutzt werden kann. Rekonstruktionen weiterer Öfen sind geplant.



(Text von Prof. Dr. Michael M. Rind, überarbeitet von H. Meier)

Literatur

M. M. Rind, Die urnenfelderzeitliche Siedlung von Dietfurt/Oberpfalz. British Archaeological Report IS 377 (Oxford 1987).

Eine bronzezeitliche Siedlung in der Altmühlaue

Der Talraum von Dietfurt a. d. Altmühl ist in den vergangenen Jahren intensiv archäologisch untersucht worden, 1997 und 1998 im Rahmen der Bauarbeiten an der neuen Umgehungsstraße. Siedlungen und Friedhöfe des Endneolithikums, der frühen Bronzezeit, der Urnenfelderzeit, Hallstattzeit und Latènezeit belegen eine hohe Siedlungsdichte in vorgeschichtlichen Perioden. Funde des frühen und ausgehenden Mittelalters sowie der Neuzeit sind in deutlich geringerem Umfang bekannt geworden. Die bauvorgreifenden Untersuchungen im Vorfeld des Baus des RMD-Kanals sowie im Zuge der Neutrassierung der Umgehungsstraße haben immer wieder gezeigt, dass hier stets mit Überraschungen zu rechnen ist. Die Ausgrabungen im Jahr **1999** bestätigten dies nachdrücklich.

Die Holzbaufirma Meilinger aus Riedenburg-Jachenhausen hatte im Industriegebiet am östlichen Ortsrand von Dietfurt in unmittelbarer Nähe zum neuen RMD-Kanal einen geeigneten Standort gefunden, um ihren Betrieb zu erweitern bzw. auszulagern. Das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege und der Bauherr gingen zunächst noch davon aus, dass einige Sondagen genügen würden, da das Grundstück sich unmittelbar neben dem Kanal befand und auf den alten Flurkarten eine verfüllte Kiesgrube eingetragen war. Auch lagen aus den benachbarten Industrieflächen keinerlei Hinweise auf vorgeschichtliche Fundstellen vor. Es sollte sich also um eine reine Routineuntersuchung handeln, die mittels weniger Baggersondagen abgeschlossen werden könne, so die Vermutung. Bereits in den ersten Baggerschnitten zeichneten sich im anstehenden Sand diffuse Verfärbungen ab, die als vorgeschichtliche Siedlungsreste zu interpretieren waren. Die bisherigen Erfahrungen hatten mehrfach gezeigt, dass im Bereich der Altmühlaue einerseits exzeptionell gute Erhaltungsbedingungen für Hölzer vorlagen und dass andererseits Siedlungsreste unter mächtigen Auelehmschichten begraben lagen. Die zunächst noch spärlichen Erkenntnisse ließen deshalb eine flächige Untersuchung sinnvoll und notwendig erscheinen. Glücklicherweise akzeptierte der Bauherr die Forderungen des BLfD und erklärte sich bereit, die archäologischen Maßnahmen zu finanzieren.

Die Grabungsarbeiten begannen am 30.6.1999 und endeten am 28.7.1999. Im Verlauf dieser vier Wochen konnten etwa 10 000 m² mit 333 Objekten untersucht werden.

Die Fundstelle liegt in unmittelbarer Nähe zum modernen Rhein-Main-Donau-Kanal, im Überschwemmungsbereich der alten Altmühlaue.

Bei den 333 untersuchten Objekten handelt es sich fast ausschließlich um Pfostengruben, die sich im anstehenden gelblichgrauen Sand bzw. rötlichgelben Lehmsand mehr oder minder deutlich abzeichneten. Auch in den Profilen waren die Verfärbungen in der Regel relativ gut zu erkennen.

Der größte Teil der Fläche im Nordosten wird von einem alten Bachbett, einer Rinne o. ä. eingenommen, das sich etwa Nordost-Südwest erstreckte und mit unterschiedlichen Sedimenten verfüllt war. Im Geländeprofil an der Nordkante der Grabungsfläche ließ sich der Bachlauf deutlich erkennen. Die Verfüllung besteht aus schwarzem anmoorig-tonig bis torfig-tonigem Material, weißlichgrauem Alm sowie dunkelgrauen tonigen Partien. Insbesondere das anmoorig-tonige Sediment enthielt sehr viele Reste von Wurzeln und sonstigen Hölzern. Offensichtlich bildete der Wasserlauf die natürliche Grenze der Siedlung. Die Lage der vorgeschichtlichen Siedlung scheint nahezu ideal in einer Schleife oder Biegung eines Seitenarmes der Altmühl oder gar der Laber gewesen zu sein. Diese Lage bot den Bewohnern zumindest nach zwei Seiten Schutz. Dieser Aspekt dürfte für die Anlage der Siedlung wohl ausschlaggebend gewesen sein, auch wenn die Gefahr bestand, durch Hochwässer zeitweise nasse Füße zu bekommen. Der wasserdurchlässige sandige Untergrund dürfte dazu beigetragen haben, derartige Vorkommnisse zeitlich und auch räumlich zu begrenzen und somit dauerhaften Schäden innerhalb der Siedlung entgegenzuwirken.

Vereinzelt ließen sich Pfostenfluchten erkennen, eindeutige Hausgrundrisse

hingegen waren nur zweimal nachweisbar. Die Grubenfüllungen enthielten nur in Ausnahmefällen Keramik, so dass die Datierung der Häuser und somit der gesamten Siedlung nur mit Vorbehalt möglich ist. Etliche Scherben aus einem Objekt sind wohl in die frühe bis mittlere Bronzezeit zu datieren. In einer Fläche waren in zwei flachen Senken noch Reste einer ehemaligen Humusschicht erhalten, die etliche Scherben lieferte, darunter urnenfelderzeitliche Randscherben.



Die Untersuchungen der Flächen in unmittelbarer Nähe zur Altmühl erbrachten wider Erwarten eine Fülle von neuen Informationen bezüglich der Besiedlungsgeschichte der Altmühlau. Ausgehend von den Grabungen im Zuge der Umgehungsstraße ST 2230 konnte zunächst angenommen werden, dass im Überschwemmungsbereich der Altmühl nur in Ausnahmefällen mit Siedlungsspuren zu rechnen ist, die zudem wohl überwiegend unter meterdicken Auelehmschichten begraben sind. Insbesondere die Untersuchungen im Bereich des Kreisverkehrs der Industriestraße hatten gezeigt, dass nur wenige hundert Meter östlich der neuen Fundstelle Reste einer alten Bodenbildung von mächtigen Auelehmschichten versiegelt worden waren. Da die Baumaßnahmen nicht so tief in den Untergrund eingreifen sollten, stand eine Beeinträchtigung vorgeschichtlicher Bodendenkmäler nicht unmittelbar zu befürchten. Allerdings zeigten bereits die ersten Sondageschnitte, dass der geologische Untergrund erheblich von der Annahme abwich. Unter dem rezenten Humus war nur an einigen Stellen noch ein Rest der hier wesentlich geringer ausgeprägten Auelehmüberdeckung vorhanden. Darunter folgte Flussand, wie er auch nördlich der Industriestraße vorgefunden worden war. Es muss davon ausgegangen werden, dass die geologische Gliederung des Untergrundes wesentlich kleinräumiger und vielgestaltiger ist als bisher angenommen. Dieser Umstand ist insofern bedeutsam, da auch für kommende Baumaßnahmen nicht generell davon ausgegangen werden kann, dass auch bei nur geringmächtigen Bodeneingriffen keine Zerstörung der archäologischen Substanz erfolgt.

Die Untersuchungen komplettieren die Besiedlungsgeschichte dieses Talraumes, da die bisher bestehende Lücke zwischen endneolithischen Gräberfeldern und urnenfelderzeitlichem Dorf durch eine Siedlung der frühen oder mittleren Bronzezeit teilweise geschlossen werden konnte.

nach Friedrich Loré M.A., wissenschaftlicher Grabungsleiter der Ausgrabungen Bauvorhaben Meilinger 1999, Industriestraße, Dietfurt a. d. Altmühl Jahrsdorf, 10.8.1999